

Ratsschreiber Laurenz Engwiller

Autor(en): **Steiger, A.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **25 (1897)**

Heft 9

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nekrologe.

I. Ratschreiber Laurenz Engwiler.

Laurenz Engwiler stammte aus einer einfachen, recht-schaffenen Bürgerfamilie der Stadt St. Gallen, wo er den 16. Mai 1819 geboren wurde. Sein Vater war Meßmer zu St. Laurenzen, ein kernhafter St. Galler Bürger vom alten Schlag, seine Mutter eine tüchtige Hausfrau von frommem und zugleich heiterem Gemüt, und wenn uns am Sohne eine glückliche Verbindung von Willensenergie und heiterm Frohmut so wohlthuend berührte, so war dies zum Teil ein Erbstück aus dem elterlichen Hause, wobei er das erstere mehr seinem Vater, das letztere mehr seiner Mutter verdankte. Er konnte mit Göthe sagen:

Vom Vater hab' ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur
Und Lust, zu fabuliren.

Den Eltern, wie seiner um einige Jahre jüngern Schwester — er hatte sonst keine Geschwister — bewahrte er zeitlebens eine rührende Anhänglichkeit und Verehrung. Das damalige, von der heutigen ausgedehnten, verkehrs- und villenreichen Stadt so verschiedene St. Gallen hatte mit seinen zwar noch beschränkten und kleinen Verhältnissen doch seine eigene Poesie, welche das Gemüt des Knaben nährte und seine Seele mit so manchen Bildern füllte, bei welchen die Erinnerung des Greises noch mit Liebe verweilte.

Der begabte und lernbegierige Knabe verspürte früh eine Neigung zum geistlichen Beruf und fühlte sich glücklich, als er die Erlaubnis zum Studium der Theologie von seinen Eltern erhielt, denen es kein Leichtes war, die nötigen Opfer zu er-

schwingen. Er besuchte zunächst das Gymnasium seiner Vaterstadt, welches damals noch die Räume des Katharinen- oder sog. „Bubenklosters“ als Unterrichtslokalitäten benutzte. Der bekannte Professor Scheitlin war einer seiner Lehrer und sein intimster Schulkamerad der spätere Landammann Dr. Adolf Zürcher, mit welchem ihn bis zum Tode des letztern im Jahre 1888 ein inniges Freundschaftsband verknüpfte und dem er auch in den „Appenzellischen Jahrbüchern“ (III. Folge, 3. Heft) einen Nachruf widmete.

Im Jahre 1838 bezog er die Universität in Jena und später diejenige in Bonn, und an beiden Orten mußte er das ernste Studium und die studentischen Freuden auf's schönste miteinander zu verbinden und sich bei seinen Lehrern und Studiengenossen geschätzt und beliebt zu machen. Unter den erstern war es namentlich der Kirchenhistoriker Friedrich Haase in Jena, von dem er einen bleibenden Eindruck und reiche Anregung empfing. Unter den letztern standen die ihm schon aus der Heimat bekannten jungen St. Galler Hoffmann, später Ständerat, Zollikofer, später Dekan in Marbach, und speziell Zwingli Wirth, später Obersthelfer in Basel, der in der Folge sein Schwager wurde, am nächsten. Engwiler war schon als Student, wie später als Ratschreiber ein „Frühaufsteher“. Es kam vor, daß er vom Lager sich erhob und an die Arbeit ging, während sein Zimmergenosse, ein ebenfalls sehr fleißiger Theologiestudent, aber mehr ein Nachtarbeiter, die Lampe löschte und sich zur Ruhe legte. Der eifrige Student stellte aber auch auf dem Fechtboden seinen Mann, wobei ihm seine Gewandtheit und Körperkraft, auf die er sich noch in spätern Jahren nicht wenig zu gute tat, wesentlich zu statten kam, zudem er seinen Gegner dadurch verblüffte und ihm das Pariren erschwerte, daß er mit der linken Hand focht. Und wie auf dem Fechtboden, so führte er schon damals wie später als Ratschreiber eine ebenso gewandte Klinge in fröhlicher Gesellschaft mit Wortspiel und Wig.

Im Jahre 1841 bestand Engwiler sein theologisches Examen, worauf er ein Vikariat in Herisau bei Pfarrer Adrian Schieß und dann ein solches in Wald, Kt. Zürich, übernahm. 1843 berief ihn die Gemeinde Rehetobel zu ihrem Seelsorger. In die Zeit seiner dortigen Wirksamkeit fiel der Sonderbundsfeldzug, den er als Feldprediger des Bataillons Bänziger mitmachte, bei dem sein Freund Dr. Ad. Zürcher als Militärarzt fungirte. Beide nahmen es mit ihrer Pflicht gleich ernst und gewissenhaft. Eine besonders wichtige Aufgabe fiel ihm zu, als er nach der Einnahme der Stadt Luzern vor einem größern Truppenkontingent und in Anwesenheit des Generals Dufour, des Divisionärs Egloff und anderer höherer Offiziere die Feldpredigt zu halten hatte. Die Erinnerung an diesen ernstesten vaterländischen Akt gab ihm später Anlaß zu einem jener launigen Einfälle, wie sie sich bei unserm Ratschreiber so oft einstellten, einer heitern Szene, von welcher der Verfasser dieses Nachrufs Zeuge war. Wir beide saßen anfangs der achtziger Jahre, auf der Heimkehr von einem Ferienaufenthalte am Bierwaldstättersee begriffen, im Hotel Habis in Zürich am Morgentisch, als Oberst Egloff, der im gleichen Gasthof logirte, in Uniform in den Speisesaal eintrat. Unser Ratschreiber stellte sich während des Dejeuner dem Herrn Oberst vor als „einer, der ihm auch einmal den Text gelesen habe.“ Der etwas förmliche Oberst, der auf Beachtung der Etiquette hielt, war begreiflicherweise über diese sonderbare Bemerkung eines Unbekannten nicht wenig betroffen; allein seine etwas strengen Züge veränderten sich bald, und der würdevolle Mann brach in ein helles Lachen aus, als mein Gefährte den nötigen Kommentar gab und ihm erklärte, daß er ihn bei der erwähnten Feldpredigt unter seinen Zuhörern gehabt, ihm also damals „den Text gelesen habe.“

Bald nach der Rückkehr vom Sonderbundsfeldzug, anfangs des Jahres 1848, gründete der 29jährige Pfarrer von Rehetobel einen eigenen Hausstand, indem er sich mit Elisabeth Wirth,

einer Tochter von Dekan Wirth in St. Gallen, vermählte. Vier Jahre später folgte er einem Rufe der Gemeinde Teufen, wo er einen größern, seiner Arbeitskraft entsprechenderen Wirkungsbereich fand, im Pfarramt, wie in Schule und Armenwesen Tüchtiges leistete, auf weitere Kreise, besonders aber auf die Lehrerschaft, zu welcher er in einem freundschaftlichen, ja herzlichen Verhältnis stand, geistig anregend wirkte.

Nachdem Engwiler nahezu 23 Jahre mit voller Hingebung und hervorragender Tüchtigkeit im Pfarramte tätig gewesen, sah er sich im Jahre 1865 durch ein hartnäckiges Halsleiden, das zwar nachher durch eine glückliche von Professor Bruns in Tübingen ausgeführte Operation gehoben werden konnte, genötigt, von demselben zurückzutreten. Nicht lange vorher hatten ihn andere schwere Schicksalsschläge getroffen; anfangs des Jahres 1863 hatte ihm der Tod seine wackere Gattin entzogen, nachdem er schon früher zwei Töchter im blühendsten Alter verloren.

Glücklich traf es sich für ihn, daß gerade zur Zeit seines durch Gesundheitsrückichten gebotenen Rücktrittes vom Pfarramt die außerrhodische Ratschreiberstelle vakant war und ihm angeboten wurde. Er griff rasch entschlossen zu und siedelte nun nach Herisau über, wo sich ihm ein neues, arbeitsreiches Wirkungsfeld eröffnete und nach der Vermählung mit Katharina Friederika Schläpfer in Herisau im Jahre 1866 und im Kreise seiner 4 Töchter aus erster Ehe ein neues freundliches Familienglück erblühte.

Engwiler zeigte sich der neuen Stellung bald nach jeder Richtung gewachsen und arbeitete sich rasch und leicht auch in die von seiner bisherigen Tätigkeit fern abliegenden Materien ein. Seine treffliche Auffassungsgabe, seine Gewandtheit im schriftlichen Ausdruck, seine hervorragende Arbeitskraft, seine minutiöse Exaktheit und Ordnungsliebe, seine Promptheit in der Erledigung der Geschäfte befähigten ihn wirklich in vorzüglicher Weise für sein Amt. Bei ihm wurde nichts verschleppt,

und wie sehr sich manchmal anlässlich von Sitzungen des Regierungs- und Kantonsrates oder wichtiger Kommissionen die Arbeit häufte, — es wurde täglich sauberer Tisch gemacht, selbst wenn er die Zeit dazu förmlich der Nachtruhe abstellen mußte. Er stand aber auch nicht blos in außerordentlichen Fällen, sondern das ganze Jahr durch in erster Morgenfrühe, um 4 oder sogar 3 Uhr an seinem Kanzeipult, so daß er immer schon vor dem Morgenkaffee ein beträchtliches Stück Arbeit erledigt hatte. Sein Arbeitseifer ging so weit, daß er häufig die Ausfertigung auch minderwichtiger Schriftstücke, die er ganz wohl seinen Kanzeiangestellten hätte überlassen können, selber besorgte; er mochte beispielsweise einen gewissen Stolz dareinsetzen, nach den vom Kantons- oder Regierungsrat getroffenen Wahlen an die Gewählten noch am gleichen Tage die eigenhändig geschriebene Wahlanzeige abgehen zu lassen. Engwiler arbeitete aber nicht blos quantitativ viel, sondern auch qualitativ gediegen. Seine Protokolle, Briefe, Erlasse, Botschaften, Bettagsmandate zeichneten sich stets aus durch konzise, klare Fassung, und speziell seine Beleuchtungen der Landsgemeindetraftanden waren recht eigentlich klassische Muster einer knappen, durchsichtigen, populären und dabei rein sachlichen Erörterung und Motivierung. Wenn wir in Betracht ziehen, daß Engwiler auch noch Mitglied des Kantonsrates und verschiedener anderer Behörden, so zeitweise des Kirchenrates und der Landeschulkommission war, wiederholt staatliche und kirchliche Visitationen zu besorgen hatte, so müssen wir uns unwillkürlich fragen, woher er sich nur die Zeit zu allem nahm. Das Geheimnis lag nicht nur in seiner eminenten Arbeitskraft, sondern auch in seiner Kunst richtiger Zeiteinteilung und Zeitausnützung, wie auch in einer weisen, vor falscher Kräftezersplitterung sich hütenden Konzentration auf das Nächstliegende.

So war denn Engwiler in der Tat wie extra geschaffen für seine Stellung, sowohl nach seiner Leistungsfähigkeit und seinen Charaktereigenschaften, als nach den Schranken seines

Wesens. Er wäre ohne Zweifel auch ein sehr tüchtiger Regierungsrat und Administrationsbeamter gewesen, — ein Politiker und Staatsmann schwerlich. Dazu fehlten ihm schon die weiten und großen Gesichtspunkte, wie die eigentliche Initiativekraft. Er war überhaupt mehr eine verarbeitende, als eine geistig produktive Natur. Er war auch kein ausgesprochener Parteimann. In politischen und namentlich in religiös-kirchlichen Dingen zwar durchaus der freien Richtung huldigend, verhielt er sich doch in Fragen aktiver Politik ziemlich reservirt. Der sozialen Bewegung der Gegenwart stand er eher etwas mißtrauisch gegenüber. Das Agitatorische war nirgends nach seinem Geschmack, um so weniger, als er bei allem Arbeitseifer eine gewisse äußere und innere Behaglichkeit liebte und trotz seiner fortschrittlichen Gesinnung doch wieder auf das Traditionelle einen nicht geringen Wert legte. Er hatte in seinem Wesen eben auch seine Schranken, wie jeder Mensch.

Eine Seite an seiner Persönlichkeit aber verdient es, noch in helle Beleuchtung gerückt zu werden, — wir meinen seinen goldenen Humor, der das Angebinde harmonischer Naturen und das Anzeichen eines idealen, ja frommen Gemütes ist. Dies sein für alles Schöne aufgeschlossene Gemüt befähigte denn auch unsern Ratschreiber, das Leben zu genießen im besten Sinne des Wortes. Er war nicht nur ein begeisterter Verehrer der Natur und Kunst; er konnte sich auch wie ein Kind an kleinen Dingen freuen, wie ein Kind schon wochenlang vorher von seinen Ferienplänen reden und nachher im Familien- und Freundeskreis seine Erlebnisse in behaglicher Breite mit allen Nebenumständen erzählen. Auf seinen Wanderungen, die er in jüngern Jahren mehr der Gebirgswelt, später leichter erreichbaren Gegenden, namentlich den klassischen Gestaden des Vierwaldstättersees zulenkte, sprudelte sein köstlicher Humor, der auch unter dem Aktenstaub nie vertrocknete, in ganzer Fülle hervor, so daß sein Begleiter oft gar nicht aus dem Lachen herauskam. Sein leutseliges Wesen, seine

sympathische Erscheinung und die sonnige Heiterkeit, die er sich auch im Greisenalter bewahrt hatte, öffneten ihm überall die Herzen und ließen ihn schnell auch unter Fremden Bekanntschaften schließen. Langweiligen und ihm unsympathischen Leuten gegenüber konnte er freilich auch eine andere Seite herauskehren. Charakteristisch war für ihn, daß er auch über seine Natur-, Kunst- und Festgenüsse, wenigstens im Kopf, gewissermaßen Protokoll führte. Er wußte genau anzugeben, wie oft er schon auf dem Rütli gewesen — und dort fand er sich seit einer Reihe von Jahren fleißig ein, — wie vielmal er das Jugendfest und das Palmsonntagskonzert in St. Gallen besucht habe, und gerade die letztern Anlässe wollte er nicht versäumen, nicht bloß um des Genusses, sondern auch um der Regelmäßigkeit willen, damit die Reihe seiner diesfalligen Erinnerungen keine Lücke aufweise. Auch in der geselligen Unterhaltung befolgte er einen gewissen Stunden- und Lokalplan. Trotz dieses selbst in der Freude sich geltend machenden Sinnes für Ordnung und Regelmäßigkeit war er doch nichts weniger als ein Pedant; dafür war er eine geistig allzu gesunde Natur.

Daß die Herzens Eigenschaften dieses Mannes in Verbindung mit der treuen Anhänglichkeit der Seinen ihm einen schönen und trauten Familienherd schufen, braucht kaum ausdrücklich hervorgehoben zu werden. Er verstand es auch, das geistige Leben im Hause zu pflegen und der vielbeschäftigte Mann fand immer noch Zeit, an Winterabenden im häuslichen Kreise aus einem guten Buche etwas vorzulesen. Er war ein liebevoller Gatte und Vater und ein herzenguter Großvater.

So wand sich ihm das Leben aus tüchtiger Arbeit und edlem Genusse zum freundlichen Kranze, in welchem freilich auch die dunkeln Blätter des Leides nicht fehlten. Dieses verdüsterte besonders noch das letzte Jahr seines Lebens. Nachdem der sonst so kräftige Mann in den letzten Jahren öftere Gesundheitsstörungen erlitten, traf ihn im November 1892 ein Schlaganfall, der sich wiederholte und ein schweres Gehirnleiden

zur Folge hatte, so daß er sich auf das Frühjahr 1893 zur Demission gezwungen sah. Sein Rücktritt bedeutete einen empfindlichen Verlust für das außerrhodische Staatswesen, und schmerzlich vermißte man auf dem Landsgemeindestuhl die liebgewohnte, ehrwürdige Erscheinung mit dem silberumrahmten Haupt, mit welcher ein fast unentbehrlicher Zug im Landsgemeindebild fehlte.

Unter der liebevollen Pflege der Seinen, aber auch unter fortwährender Abnahme seiner Körper- und Geisteskräfte verbrachte er sein letztes Lebensjahr, um am 8. Januar 1894 nach einem arbeitsreichen Leben in seinem 75. Altersjahre zur ewigen Ruhe einzugehen.

Das Volk von Appenzell A. Rh. wird seinem Ratschreiber Engwiler als einem seiner pflichttreuesten und verdientesten Beamten ein ehrenvolles Andenken bewahren. Denen, die ihm näher standen und den Mann mit der eisernen Charakterzucht, dem treuen Herzen und dem goldenen Humor genauer kannten, wird er erst recht unvergeßlich bleiben. A. Steiger.





alt Jarrer
Ratschreiber Lauring Engwiler
in Heisam
geb 1819. ~ gest 1894. 8. VI

v. o. 212 ff.

Opp P 5



LAURENZ ENGWILLER

von ST. GALLEN.

Pfarrer in Rehtobel und Teufen 1843—1865.

Staatsschreiber des Kantons Appenzell a. R. seit 1865.

Geboren den 16. Mai 1819.

Gestorben " 8. Juni 1894